

# Laibacher Zeitung.



Nr. 125.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 3. Juni

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1870.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 28. Mai d. J. den Landespräsidenten im Herzogthume Kärnten Guido Freiherrn Kübeck v. Kübau zum Statthalter im Herzogthume Steiermark allergnädigst zu ernennen geruht.

Laaffe m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 31. Mai d. J. den Landesgerichtspräsidenten in Graz Kaspar Grafen von Podron-Laterano zum Landespräsidenten im Herzogthume Kärnten allergnädigst zu ernennen geruht.

Laaffe m. p.

Am 1. Juni 1870 wurden in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XXIX. und XXX. Stück des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Das XXIX. Stück enthält unter Nr. 76 den Erlaß des Finanzministeriums vom 18. Mai 1870 über die Einbekenntung des dem Gebühren-Äquivalente unterliegenden beweglichen und unbeweglichen Vermögens für das dritte Decennium (die Jahre 1871 bis 1880).

Das XXX. Stück enthält unter Nr. 77 die Concessionsurkunde vom 21. April 1870 zum Baue und Betriebe einer Locomotiveisenbahn von Olmütz längs des Feistritz-Thales über Freudenthal und Jägerndorf an die österreichisch-preussische Landesgrenze, eventuell zum Anschlusse an das preussische Eisenbahnetz in der Richtung nach Leobschütz, nebst Flügelbahnen: a. von Jägerndorf nach Troppau; b. von Jägerndorf über Olbersdorf an die österreichisch-preussische Landesgrenze, eventuell zum Anschlusse an das preussische Eisenbahnetz in der Richtung Neisse; c. von einem Punkte der Hauptstrecke Olmütz-Freudenthal-Jägerndorf-Landesgrenze nach Wärbenthal; d. von Kriegsdorf nach Römerstadt;

Nr. 78 die Kundmachung des Finanzministeriums vom 20. Mai 1870 über die Ermächtigung des Nebenzollamtes zweiter Classe zu Ober-Altenhof in Böhmen zur Austrittsbehandlung von Bier.

(Wr. Btg. Nr. 124 vom 1. Juni.)

## Nichtamtlicher Theil.

### Politische Uebersicht.

Laibach, 2. Juni.

Mit Uebereinstimmung constatiren die Organe der verschiedensten Parteirichtung, daß der Ausgleich mit Galizien auf der Basis der vom Ministerpräsidenten Graf Potocki im Namen des Ministerrathes abgegebenen Erklärungen als gesichert zu betrachten sei. Sind auch

formell die Dinge nicht so weit gediehen, indem der Ministerpräsident einen Theil der Concessionen an Galizien, und zwar den wichtigeren Theil derselben nur insoferne in Aussicht stellen konnte, als er sich engagirte, selbe vor dem in diesen Fragen allein competenten Reichsrathe zu vertreten, so dürfte doch in dieser den Ereignissen vorgreifenden günstigen Auffassung der Lage, die Bürgschaft liegen, daß der eben sich vollziehende Appell an die Bevölkerung solche Elemente in den galizischen Landtag sowohl als in die Reichsvertretung bringen werde, welche der schließlichen Lösung dieser wichtigen Frage im Sinne der vom Graf Potocki und den polnischen Vertrauensmännern gemachten Vereinbarungen nicht hinderlich im Wege stehen, sondern nur förderlich sein werden.

Diese Auffassung dürfte umsomehr auf Berechtigung Anspruch haben, als auch die polnischen Vertrauensmänner durch die ihnen in Aussicht gestellten Concessionen der Regierung befriedigt waren und ihre Ueberzeugung dahin ausgesprochen haben, daß die vereinbarten Präliminarien zum gewünschten Ausgleich führen werden. Graf Potocki hat übrigens bei den Eröffnungen, die er den polnischen Vertrauensmännern machen konnte, auch die Rücksicht auf das Reichsganze und die Verfassung nicht einen Moment aus den Augen verloren.

Die von ihm in Aussicht gestellten Concessionen bewegen sich genau innerhalb jener Grenzen, welche seine genaue Kenntniß der Eigenart Galiziens und die Verbindung derselben mit den Interessen des Reichsganzes ihm ziehen mußte. Wir finden da eine Reihe administrativer Concessionen, deren Erfüllung mit den Anforderungen einer kräftigen Centralgewalt vollkommen vereinbar ist; wir begegnen auch Concessionen auf legislativem Gebiete, welche die autonome Gestaltung der galizischen Verhältnisse ermöglichen, ohne an Verfassung und Reichsrath, am Delegations-Statute, wie an der staatsrechtlichen Gestaltung der Gesamtmonarchie auch nur im Mindesten zu rütteln. Die Central-Regierung gibt keine ihrer Prärogative an Galizien ab; denn ihr Einfluß auf das Land bleibt durch die galizische, dem Reichsrathe verantwortliche Centralstelle in Wien, nämlich den Minister für Galizien, noch immer gewahrt, und wird dadurch ein Mittelorgan zwischen Krone und Volk geschaffen, welches das gegenseitige Vertrauen zu befestigen und die Grundlage der Verständigung, sowie die constitutionelle österreichische Partei in Galizien immer mehr zu stärken geeignet sein wird. Der Erfolg, den Graf Potocki hiedurch errungen, ist ein bedeutender. Derselbe liegt nicht nur darin, daß die Polen die Reichsrathsbeschiedung zu-

sagten, sondern hauptsächlich auch in dem Umstande, daß das Zustandekommen des Reichsrathes überhaupt dadurch gesichert und die bisherigen Differenzen zwischen dem Reiche und einem so wichtigen Lande wie Galizien beseitigt worden sind. Es ist damit ein weiterer nicht zu unterschätzender Schritt in der vorwärtsschreitenden Action der Regierung geschehen, welche die Vervollständigung des Reichsrathes, wie die Beseitigung der nationalen Wirren, — Verfassung und Veröhnung — als ihre obersten Aufgaben erkennt.

Die verfassungstreuen Großgrundbesitzer in Mähren haben bereits ein Wahlprogramm versendet. Unter anderm wird gesagt, daß jene Partei des mährischen Großgrundbesitzes, welche vom Anbeginne an der Verfassung und an den Grundsätzen, auf welche dieselbe fußt, festhält, nichts gutheißen werde, was die einheitliche Kraft des Reiches gefährden könnte. Unterstützen will diese Partei nur jene Ansprüche einzelner Länder und Nationalitäten, welche sich durch besondere Verhältnisse rechtfertigen lassen. Unterzeichnet ist der Wahl-Aufruf von: Emanuel Graf Dubsky, Joseph Freiherr v. Eichhof, Franz Ritter v. Hopfen, Wladimir Graf Wittrowsky, Adalbert Freiherr v. Widman, Rudolf Graf Wrba. Der ehemalige Landeshauptmann Emanuel Graf Dubsky hat die Erklärung abgegeben, unter keiner Bedingung eine Wiederwahl annehmen zu wollen. Unter den neuangestellten Candidaten befindet Graf Mazzuchelli, Felix Graf Better und Ritter von Harrafosky.

Ueber die Sprengung der Volksversammlung in Leonstein, welche die Linzer Liberalen berufen, bringt das clericale „Linzer Volksblatt“ folgendes Telegramm, wodurch die gestrige Nachricht ergänzt wird: „Leonstein, 29. Mai. Ungeheures Zusammenströmen des Landvolks. Liberale Zuzüge von Steyr, Wels, Kirchdorf. Majorität der Volksvereinspartei weit überwiegend; Vorsitzender Cooperator Falkner von Waldneukirchen, Stellvertreter Bürgermeister von Steinbach. Unter stürmischem Zujuchen das Programm der Liberalen in Vorschlag und Vogen verworfen und die Versammlung geschlossen.“ Die entzückte Redaction bemerkt hiezu: „Wir gratuliren den treuen, unthigen Freunden in jener Gegend zu diesem herrlichen Siege.“

Dr. Rieger kommt Samstag von Maletsch nach Prag, um an einer Besprechung wegen der Landtagswahlen theilzunehmen. Die Wohlauschreibung erfolgt nächster Tage. Der Prager Verfassungsverein betraute ein Comité mit dem Entwurf einer Candidatenliste.

Die „Bohemia“ meldet, daß ein Theil des mäh-

## Seniffleton.

### Wesen und Sprache der Zigeuner.

Zigeuner! Wer vom Lande gebürtig ist, wie dünkte der nicht gleich an all' die alten Geschichten von „Abara Kadabara, Salomons Siegel,“ an die Eier, aus denen goldene Schäge geklütet werden sollten, und was der Histröchen mehr sind. „Die Zigeuner sind da!“ Welch' ein Schrecken der Neugier verbreitete sich durch das ganze Dorf; o wem ständen die verwetterten Gestalten nicht noch jetzt lebhaft vor Augen, wie sie sich mit bettelhafter Gischwägigkeit durch alle Thüren hineinschleichen konnten, oder mit den wohlfeilsten Bajazzospäßen, Seiltänzerien und plunderhaften Harlekinaiden Alt und Jung belustigten!

Unter des Kaisers Sigismund Regierung im Jahre 1417 betrat in langen Zügen ein in Sprache und Sitten fremdes Volk, das Volk der Zigeuner, von Ungarn her die deutschen Gauen. Anfangs nur mit Staunen und Verwunderung betrachtet und von dem Mitleid oder von berechnender Klugheit geschützt, wurde es bald als eine Landplage erkannt und gefürchtet, gemieden und verfolgt; denn Diebstahl und Raub, Wegelagerung und jegliche Gewaltthat, Mord und Brand hingen an seiner Ferse.

Die Zigeuner behaupteten, aus Kleinasien zu stammen, Gottes Zorn habe sie zur steten Wanderung verdammt, weil sie das vor Herodes flüchtende Jesuskind zurückgewiesen hätten. Viel wahrscheinlicher indessen, namentlich seitdem Pott die Verwandtschaft der Zigeunersprache mit den indischen Sprachen nachgewiesen, daß sie hindostanischer Abkunft und durch Völkerbewegungen aus ihrer Heimat immer mehr nach Westen ge-

drängt sind. Gewiß mußten sie viele Jahrhunderte wandern, ehe sie sich über Deutschland verbreiten konnten. Ob der ihnen anklebende nomadenhafte Zug ursprünglich in ihnen lag, ob er erst durch jahrhundertlange Irrfahrten ausgebildet ward, steht dahin. Wie wir jetzt die Zigeuner vor uns sehen, so sehen wir sie als die Unsteten, die sich durchaus nicht an die festen Wohnsitze gewöhnen wollen, die aber, so verstreut sie auch über Spanien, Frankreich, Deutschland sind, ihre Stammeseigenthümlichkeiten trenn bewahrt haben. Die Deutschen nennen sie Zigeuner, im Actenlatein hießen sie Zingani, Secani oder kurzweg Errantes (Vagabunden), die Franzosen heißen sie Bohémiens, die Spanier Gitanos, die Holländer Heidanen, Heidesen, und die Engländer haben aus Aegyptii das Wort Gypsy gemacht. Sie selbst aber nannten sich Sinte (anklingend an Indus), Mamusch (Mensch), Rom (Mann), Dadeskro Ischawo (des Vaters Sohn), Galo (der Schwarze).

Natürlich sah man die Zigeuner in Deutschland bald sehr schel an. Man begann sie allerorten zu mahregeln, und Friedrich Wilhelm I. von Preußen machte mit ihnen den unfehlbar kürzesten Proceß, indem er am 5. October 1725 befahl: „die Zigeuner, welche sich in dem königlich preussischen Staatsgebiete betreten lassen und über 18 Jahre alt sind, ohne Unterschied des Geschlechts an den Galgen zu hängen.“ Wie unendlich viel man sie nun aber auch auf den Schub gesetzt und sie davongesagt hat, vor Aerger, Gram oder Kummer ist darüber kein Zigeuner gestorben. Der Zigeuner besitzt nun einmal eine gesunde Natur. Er ist von mittlerer Gestalt, schlankem, wohlgebildetem Körperbau. Seine mühseligen Glieder sind gelenkig, seine Bewegungen lebendig, ausdrucksvoll, anmuthig und der Rede angemessen. Dichtes schwarzes und glänzendes Haar bringen schon die Kinder mit auf die Welt, doch haben die Neugebore-

nen zunächst weiße Haut und nehmen erst später die dem Zigeuner eigenthümliche braungelbe, olivenähnliche Farbe an. Der Zigeuner besitzt vollen Bart und blendend weiße, kleine Zähne. Sein Blick ist unsicher und scheu, wer wollte das bei einem Ausgestoßenen auch anders erwarten. Von der Schönheit der Zigeunerinnen hört man in Theaterstücken oft erzählen, doch soll die Schönheit des weiblichen Geschlechts nur zur Ausnahme, dagegen die der Männer mehr zur Regel gehören. Wie es bei allen Rassen, wo die Frauen schnell reifen, der Fall ist, nehmen die Zigeunerinnen nach kurzer Blüthe abschreckende Häßlichkeit an. Im übrigen erreicht der Zigeuner ein hohes Alter und stirbt meist nur an Altersschwäche; natürlich, denn er kann einen Puff vertragen, ist nicht von moderner Cultur belect und nicht im Stande, sich einen Hausdoctor zu halten!

Bei Untersuchung der moralischen Eigenschaften des Zigeuners wäre zu fragen: welche sind dem Volksstamme von Haus aus eigen, welche hat das Gefühl des Vagabundenthums erzeugt? Doch wer möchte hierauf antworten. Jedenfalls hat den Zigeuner die Berührung mit civilisirteren Nationen verschlechtert, wie es mit allen Naturvölkern geht, an denen nur einige Fehlen von der Bildung jener leben bleiben. Das zeigt sich auch an der Religion des Zigeuners. Außerlich ist er natürlich Katholik, im übrigen huldigt er irgend welchen Ueberbleibseln einer traditionellen Religion, die doch auch wieder für ihn keine rechte Religion mehr ist. Er glaubt zwar an ein höchstes Wesen, er nennt den „großen Gott im Himmel“; wie mangelhaft aber die Vorstellung ist, kann man daran sehen, daß er bei dem Tode eines Kindes sagt: der große Gott habe es „gefressen“; er beschimpft Gott sogar mit den schmutzigsten Redensarten. Er fürchtet also Gott mehr, als daß er ihn liebt; sonach fehlt ihm auch die Vorstellung von Paradies und Selig-

rischen Adels von der Declaration abgefallen sei. Freiherr Korb v. Weidenheim dementirt die Nachricht von seinem Uebertritt zum feudalen Adel.

Kerber wurde wegen Umtrieben, die er sich im Kerker zu Schulden kommen ließ, nach Kuttenberg überführt.

„Narodni listy“ beschuldigen die Deutsch-Böhmen, aus Herrschsucht reactionäre Concessionen an den Großgrundbesitz zu machen. Der croatische Unterhändler Dr. Zovics ist wieder von Prag abgereist.

Der „Augsburger Abendzeitung“ schreibt man aus München: „Pater Hölzel, der in letzter Zeit vielgenannte gelehrte Franciscaner und Vertheidiger Döllinger's, ist nach zuverlässigen Nachrichten glücklich in Rom angekommen. Gegenüber Befürchtungen, welche bezüglich seiner persönlichen Sicherheit daselbst laut geworden sind, wird auf den Schutz verwiesen, den die dortige bayerische Gesandtschaft dem muthigen Mönche wie jedem anderen bayerischen Unterthan angeheihen lassen werde.“

Ein päpstliches Breve, worin dem bekannten Herrn Louis Veullot der wärmste Dank des heiligen Vaters für die reichen Spenden, die ihm durch Vermittlung des „Univers“ zufließen, ausgesprochen wird, erregt deshalb großes Aufsehen, weil darin ganz besonders der durchschnittlich schlecht bezahlte niedere französische Clerus wegen seiner zahlreichen Beiträge zur Vertheilung der Concilstkosten belobt wird. Die „Liberté“ sucht die Sympathien des niederen Clerus für den Papst und dessen unfehlbare Autorität über die Bischöfe dadurch zu erklären, daß dieselben, jeder in seiner Diocese, sich als unumschränkte Feudalherren ihren Geistlichen gegenüber geben und dieselben unter dem härtesten Drucke erhalten. „Darum“ sagt die „Liberté“ „ist der niedere Clerus heute ultramontan. Wenn aber der jetzige Zustand aufhört, wenn die vom Staate getrennte Kirche freie Institutionen einführt, wenn der niedere Clerus, wie der Erzbischof von Rouen sich im Senate so pittoresk ausgedrückt hat, kein Regiment mehr ist, das auf Befehl seiner Bischöfe marschirt, dann wird auch der niedere Clerus nicht mehr über die Alpen die Blicke werfen, und der Papst mag dann sehen, von welcher Seite er das Geld für den Luxus seiner Protonotare und Monsignori erhält.“

Der „Corriere delle Marche“ meldet aus Rom, 26. Mai: Die römische Polizei hat etwa zwanzig, nach der Hauptstadt des Kirchenstaates gekommene, zu einer Bande gehörende Individuen verhaftet. Ihr Führer ist ein Hutmacher, der sich für einen enragirten Anhänger der allgemeinen Republik ausgab und die Einfältigen, die auf seine Verlockungen hörten, im geeigneten Momente denuncirte.

In Palermo kam es zu einem großen Straßenscandal, bei welchem mit Schuß- und anderen Waffen zwischen Volk einerseits und Land- und Seesoldaten andererseits gekämpft und Viele verwundet wurden. Aus dem Tessen brachen Freischaren, vorwiegend aus Militär-Flüchtlingen bestehend, in das Mailändische ein, entwaffneten die Zollwache in Porlezza und zogen gegen Menaggio. Ein Bataillon Infanterie und eine Escadron Lanciers ist gegen dieselben abgegangen.

Während seines Aufenthaltes im Lager von Chalons beabsichtigt der Kaiser Napoleon, im Laufe des Juli eine Reise nach Baden-Baden zu unternehmen,

wobei er sehr wahrscheinlich mit dem Könige von Preußen zusammenkommen würde. Seine Abwesenheit vom Lager würde im Ganzen nur 36 Stunden währen.

Auch Japan will an der Spitze der Civilisation marschiren. Eine Proclamation des jugendlichen Mikado sagt: „Jetzt sind die Nationen der Erde sehr vorgeschritten und die Menschen eilen hieher und dorthin, während allein unser Land sich an den alten Gewohnheiten und Moden hält und nichts von der Regsamkeit fremder Nationen weiß. Wir, eingemauert zwischen unseren neun Mauern, kümmern uns nicht um die neuen Dinge in der Außenwelt, vergessend, daß auch nur eines Tages Säumniß ein Jahrhundert voll Sorgen bringen kann, und wir rufen auf uns die Verwünschungen aller Völker herab, wobei wir zugleich unser Land vor allen Nationen der Erde erniedrigen und den Widerwillen unserer kaiserlichen Ahnen erregen müssen. Diese große Calamität bedauern wir sehr. Deshalb haben wir den ganzen kaiserlichen Haushalt und die Daimios versammelt, und wir legen das Gelübde ab, daß wir in den Fußstapfen unserer göttlichen Ahnen wandeln und Nippon mit unserer Hand so sorgsam regieren wollen, daß dem Volke kein Harm geschehe, das Land frei gemacht und das Volk so sichergestellt werde, als sei sein Haus auf dem Gipfel des Fugi-Yama erbaut. Das ist mein aufrichtiger Wunsch.“

### Ein Meeting gegen die Infallibilität.

Pipán, 30. Mai. Gegen 12.000 Menschen, meist Landleute aus der Umgegend von Böhmischesbrod, Kolín und Kaurim, darunter auch Wanderer von Böhmischesbrod Kaurim und Welim, dann einige Sokol-, Gesangs- und Arbeitervereine aus Prag, kamen gestern hingezogen auf jenes Feld, wo Reinhardt von Neuhaus im Jahre 1434 am 30. Mai die Hussiten aufs Haupt schlug, um hier feierlich zu verkünden, daß der Hussitismus in Böhmen nicht unter der Asche lodere, sondern wiederauferweckt lebe. Gegen hundert mit Kränzen, Reißig und Fahnen gezierte Fuhrwerke brachten die Prager Gäste und jene aus der Umgegend von der Station Böhmischesbrod in das beinahe zwei Stunden entfernte Dörfchen Pipán, hinter welchem auf einer Anhöhe die Ueberreste des Hussitenführers, Prokop des Kahlen, und seiner Kampfgenossen ruhen sollen. Nach 3 Uhr Nachmittags begann die eigentliche Feier. Auf die umkränzte und mit Fahnen gezierte Bühne trat der Vorstand des Meetings, ein gewisser Dattel, und eröffnete die Versammlung mit einer Ansprache, in welcher er auf die Wichtigkeit des Tages hinwies und die Nation zur Einheit und Liebe aufforderte. Nun folgte die Absingung des Liedes „Rekuvsen“, worauf der Schriftsteller Barak die Rednerbühne betrat und eine längere Festrede hielt. Er wies in derselben auf die Uebermacht Roms im 15. Jahrhunderte, dann auf die Verdienste Hussens um die Aufklärung, ferner auf die Kämpfe Biskops hin und kam endlich zur Charakterisirung des Helden des Tages, Prokop des Großen. Bei der Schilderung dieses Kriegers und Gelehrten zugleich rief er: „Rühn können wir behaupten, daß das, was jetzt im 19. Jahrhunderte Gemeingut der Menschheit ist, von Prokop dem Großen schon im 15. Jahrhundert gepredigt wurde, nämlich, daß kein Sterblicher unfehlbar sei. (Vyborne.)

Hier auf Deinem Grabe geloben wir, daß wir kei-

nen Sterblichen als unfehlbar anerkennen werden. (Ano! Vyborne! Sláva!) Die Nation protestirt (Rufe: Ano! protestuje!) gegen die Unfehlbarkeit im Glauben.“ — Im weiteren Verlaufe seiner Rede kam der Redner darauf zu sprechen, daß in der Schlacht bei Lipan eigentlich die Aristokratie Böhmens die Demokraten aufs Haupt geschlagen habe, in Folge dessen das Feudalsystem die Oberhand gewann und die Kräfte der Nation gebrochen wurden. Die alten Czechen mußten nichts von höheren und niederen Ständen, die Verfassung beruhte auf der Gleichheit aller. Die Feudalen vernichteten diese Verfassung. Deshalb verlor nach der Ansicht des Redners der Adel die Schlacht am Weißen Berge, es war dies eben nur ein „Fluch des Schicksals.“ Jetzt komme das Patent, welches das Volk im Jahre 1848 am 8ten April erwirkte, dem Adel recht gelegen. Zum Schlusse forderte Herr Barak das Volk auf, für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zu leiden, zu kämpfen und zu sterben. Hierauf wurde noch von Herrn Ulrich das Gedicht von der Schlacht bei Lipan aus Wocel's: „Meč a kalich“ vorgetragen und mit dem Liede: „Kde domov muj“ die Versammlung aufgelöst. Viele Telegramme, unter anderen auch eines angeblich von den „Taboriten des Regiments Nr. 36 in Königgrätz,“ waren zur Feier eingetroffen. Als Deputationen waren später einige Mitglieder des Hilfsvereins der Tapezierer, des Prager „Dul“ und der Hasnerabtheilung „Kruh“ angelangt. — Die Ordnung wurde in keinerlei Weise angehtört, da die Menge in alle Ruhe auseinanderging.

### Der russisch-preussische Knecht Rupprecht.

Es ist ein Hauptkennzeichen der Ungeundheit und Zerfahrenheit der österreicherischen Zustände, daß bei den Versuchen zur Constatirung der Reichshäfte und bei den Fragen des Föderalismus und der Centralisation so viel auswärtige Politik mitspielt. Freilich ist es eben so unverdaulich als nebulos träumerische Politik, die in Wahrheit diesen Namen nicht einmal verdient. Es ist die Krankheit des Kannegießens, welche sich auf edle Theile des Staatskörpers geworfen hat und das Fieber der Verfassungsreform bedenklich steigert.

Ein Ableger der großen deutschen Partei, schwach an Zahl, aber noch schwächer an Thakraft und Talent, coquettirt und droht mit dem norddeutschen Bunde. Wenn nicht der Wille der Clique in Allem geschieht, so malt sie den Teufel der Desertion an die Wand. Decemberverfassung oder unausbleiblicher Zerfall, Rehabilitation ihrer rettenden, unfehlbaren Ideen oder ein Spaziergang nach Berlin — so lautet ihre Devise. Es ist unverzeihlich, daß man das Volk mit solchem Schwindel zu berücken suchte; es ist aber noch thörichter, als unverzeihlich, weil der deutsch-österreichische Volksstamm in Wahrheit noch weit weniger Lust, als der bayerische und schwäbische, empfindet, den Schirm und Schutz der großpreussischen Pickelhaube aufzusuchen. Außerdem fragen wir, ob denn die Weltgeschichte ein einziges Beispiel aufzuweisen hat, daß ein Staat mir nichts, dir nichts aus den Fugen gegangen und einzelnen Bestandtheilen desselben die Freiheit geworden wäre, sich beliebig von Nachbarstaaten einverleiben zu lassen. Es gibt, sagen wir, kein einziges Beispiel, daß ein Staat so ruhig entschlief, wie ein neunzigjähriger Greis, und daß die Provinzen haustren gehen könnten mit ihren Wenzels-

keit, von einem zukünftigen Leben. Da für ihn die persönliche Fortdauer nach dem Tode wohl nicht existirt, so widmet er den sterblichen Ueberresten der Todten die größte Pflege, vermeidet den Namen eines Verstorbenen auszusprechen und verbrennt die Kleider und Betten desselben, vielleicht damit sie durch fernern Gebrauch nicht profanirt werden. Mit seinen christlichen Religionsbegriffen ist es, hat er deren wirklich, ziemlich schwach bestellt. Bei dem Gott der Christen unterscheidet er zwischen dem alten und dem kleinen jungen Gott (Jesus), und er denkt sich's nun vielleicht so, als wäre der alte Gott gestorben oder altersschwach und der junge Gott führte an dessen Statt das Regiment. Katholik ist er zumeist nur seines Vortheils wegen; seine Kinder des Pathengeschehens wegen mehrmals taufen zu lassen, ist ihm eine Kleinigkeit.

Der größte Werth, den der Zigeuner auf sich legt, besteht in dem Gefühl, ein selbständiger Mensch, „Kom“ zu sein. Deshalb erfüllt ihn ein gewisser Stolz auf seine Nationalität, und er theilt Demjenigen, der sich ihm freundlich und zutraulich naht, aus seinen Sitten und Gebräuchen, aus seiner Lebensweise gern mit. Ziemlich frei vom positiven Glauben wie Aberglauben, hält er doch an einigen Vorbedeutungen fest. So bedeutet ihm das Begegnen einer Elster Fank und Streit; ist ihm die Elster zur rechten Hand, so kommt der Streit von Stammesgenossen, ist sie zur linken, so von Nichtzigeunern. Bei aller Zerstreutheit und Unachtsamkeit ist der Zigeuner klug und verschmitzt, fähig, die verschiedensten Sprachen zu erlernen, seiner Feigheit wegen zwar nicht zum Kriegshandwerk, desto besser aber zur Spionage geeignet, dabei ist er sehr begehrllicher Natur, die oft in völlige Unverschämtheit ausartet.

Leppig und genügsam, verschwenderisch und karg, wie es die Umstände eben erlauben oder gebieten, vereint er sonst nicht zu vereinende Gegensätze. Vor dem Geize

schützt ihn der Mangel; den Uebermuth und Luxus reizt selten zufälliger Besitz.

Wir erwähnten den Hauptmann. Wer möchte wohl glauben, daß die Zigeuner noch irgend welche politische Verfassung besitzen? Und doch besitzen sie eine solche. Zwar ein allgemeiner König existirt nicht mehr; nur die Zigeuner in England sollen noch unter einem Könige stehen: sonst haben sich die Zigeuner in Landsmannschaften gesondert. Die in Deutschland lebenden zerfallen dormalen in drei Landsmannschaften, in die altpreussische mit den Farben schwarz und weiß und die Tanne, auch wohl den Hagebuttenstrauch heilig haltend; in die neupreussische mit den Farben grün und weiß und der Birke; und die hannoversche mit schwarz, blau, gold und dem Maulbeerbaume. Das allen Zigeunern gemeinsame Wappen ist ein Zgel, und je nach den Landsmannschaften ein Zgel mit einem Tannenreis, oder mit einem Birkenblatt, oder mit einem Maulbeerbaumblatt. Jeder Landsmannschaft steht ein Hauptmann vor. Früher im Besitz der unumschränkten Gerichtsbarkeit, kann er dieselbe jetzt nur in so weit ausüben, als die gute Polizei nicht hinter sein Treiben geräth. Der Hauptmann, vertraulich Onkel genannt, ist zugleich Richter, Priester, Führer der Standesregister. Jede Geburt, jeden Todesfall in der Landsmannschaft verzeichnet er getreulich. Alle sieben Jahre zur Pflingstzeit versammelt sich die Landsmannschaft um ihren Hauptmann; natürlich geschieht das an Orten, wohin die Polizei nicht sofort reichen kann. Der Hauptmann bestraft mit körperlichen Züchtigungen, mit Verstümmelungen, mit Ausschluß aus der Gemeinschaft, zugleich darf er ausgestoßen gewesene Zigeuner wieder zu ehrlichen Leuten machen. Er thut dies letztere, indem er mit dem Ausgestoßenen aus einem Becher trinkt. Die Würde des Hauptmanns ist nicht erblich, sie wird durch übereinstimmende Wahl der unbescholtenen, erwachsenen männlichen Glieder der Lands-

mannschaft auf Lebenszeit übertragen, doch scheint jetzt die Praxis zu walten, daß der Hauptmann immer aus einer Familie gewählt wird, welche bereits einen Hauptmann lieferte.

Betrachten wir die Erwerbszweige des Zigeuners, seine „Nahrung,“ so müßten wir von redlichen und unredlichen sprechen, wenn nicht die redlichen mehr oder weniger mit unter die unredlichen fielen. Der Zigeuner ist geborener Musikant, von früher Jugend an übt er dies Talent auf irgend einem Instrument.

In kurzer Zeit versteht er die Trommel und das Tamburin zu rühren, Trompete und Horn, Clarinette, Fagott und Flöte zu blasen, Harfe und Violine zu spielen und dies alles mit einer Fertigkeit, wie man sie nur bei durchgebildeten und geschulten Künstlern findet und bewundert. Auch der einfachen Maultrommel weiß er wunderbare Laute zu entlocken und die sonst grellen Töne der sogenannten Ziehharmonica sanft zu verschmelzen. . . . Die ganz eigenthümliche Musik der Zigeuner ist melodienreich, feurig, wild, stürmisch und doch dabei wiederum zart, sanft, weich und wehmüthig, frei von aller gesuchten Künstelei und selbstgeschaffener, ungehöriger Schwierigkeit, reich an Contrasten, welche sie auf selbst den Sachkenner überraschende Weise aufzulösen, auszugleichen und zu versöhnen versteht.

Bei dieser stark ausgeprägten Musikantennatur hat er gegen alle Erwerbszweige, bei denen er festhalten muß, großen Widerwillen. Doch erfreut sich der Zigeuner als Schlosser und Schmied wohlverworbener Rufs, und zur Fertigung von Drahtgeflechten aller Art ist er nicht minder geschickt wie zur Holzschnitzerei. Gleichwohl bleibt nebst der Musik seine liebste Beschäftigung die Gauklerei, der Seitanz, die Possenreißerei, und aus dieser Summe von Gauklerei sind all' die anderen Berufsarten entsprossen, welche die gute Gesellschaft unredlichen Erwerb heißt. Der Zigeuner betreibt es eben auf

Kronen und Herzogshüten, um die Ueberbleibsel früherer Souveränität auswärts anzubringen. Kein Staat der Welt hat sich jemals aufgelöst, wie eine Commanditgesellschaft. Der Zerfall der Staaten erfolgt nur, wenn sie zerfallen werden.

Nun zweifeln wir durchaus nicht an dem bösesten Willen großpreussischer und panslawistischer Fanatiker, die österreichische Monarchie zu zerbrechen; aber vom schlechten Willen bis zur schlechten That ist ein weiter Weg. Im selben Augenblicke, als das Gleichgewicht des Welttheiles von einer so frevelhaften Störung bedroht wird, erstehen Mächte, welche für die Wahrung desselben eintreten. Wie werden die Preußen nach Wien kommen, wie die Russen nach Lemberg oder Prag, um diese Städte dauernd zu besetzen. Die Geister der Rache würden ihren Tritten folgen. Kein Volkstamm desertirt so leicht hin, wie man etwa eine Landpartie unternimmt. Der Abfall ist keine Promenade.

Allein ganz von der Lächerlichkeit solcher Schreckschüsse abgesehen, ist es nicht eine Sünde wider den heiligen Geist der Freiheit und des Fortschritts, in Deutschland, wie es heute ist, innerlich tief zerrissen und nur durch die eisernen Klammern des Bismarckthums mühsam zusammengehalten, einen rettenden Hort zu suchen? Dieses Oesterreich mit all' seinen nationalen und staatsrechtlichen Nöthen ist jedenfalls noch ein lebenswürdiges Vaterland, als der nord-deutsche Bund, wo die Verbeibehaltung der politischen Todesstrafe und die Steigerung des Militär-Etats als Fortschritte im national-liberalen Sinne gelten. Das möchte man den eventuellen „Fall nach der besseren Seite“ nennen? Die heimischen Zustände müßten hundertmal trostloser und unhaltbarer sein, um das Aufgehen Oesterreichs in Großpreußen nicht etwa angenehm und lockend, sondern höchstens gleichgiltig erscheinen zu lassen. Freuen wir uns der eben in Zug gekommenen Wahlbewegung. In dem edlen Feuer der gut liberalen und gut österreichischen Fortschrittspartei, zu der wir halten, wird der schlechte Kies der falsch-liberalen und fälschlich deutschen Clique hoffentlich für immer verschluckt werden.

Wo möglich noch verwerflicher und bodenloser ist die Zerfallspolitik der Ultra-Czechen. Weil ihnen seinerzeit in Moskau gesagt worden, daß ein unabhängiges, neutralisiertes, unter das russisch-preussische Protectorat gestelltes Königreich der Wenzelskrone möglich sei, halten die armen Behörten diesen Wahnsinn nicht für unmöglich. Weil sie jedoch das preussische Haar in dieser Protectoratsuppe nicht schmachhaft finden, möchten sie heute, daß Frankreich ihnen zu Gefallen Preußen auf das Haupt schlage, damit sie desto bequemer unter das alleinige Protectorat des heiligen Rußland sich stellen können. Ihre Lieblings-Idee ist die Knüpfung einer russisch-französischen Allianz. Nun ist zwar der Kaiser von Frankreich ein sehr mächtiger Monarch, besonders jetzt nach dem Plebisit. Aber so viel Macht besitzt er wahrlich nicht, um den unbefiegbaren Widerwillen seines Volkes gegen eine intime Freundschaft mit Rußland hinwegzuzaubern. Nach dieser Herrlichkeit mögen preussische Junker und panslawistische Fenier lechzen; Franzosen sind, man möge von ihnen sonst, was man will, halten, dafür entschieden zu gut.

Die Vorsehung hat dafür gesorgt, daß es für Frankreich kein Aequivalent, keine Compensationen gibt, wenn im russischen und preussischen Cabinet jene raub-

politischen Gelüste zur That werden sollten, welche ihnen mehr noch von ihren Anhängern, als den Gegnern, zugeschrieben werden. War die Politik Frankreichs in früheren Jahren eine halb offensive, so muß sie jetzt in Folge des Wechsels der Zustände eine ganz defensive sein. Frankreich wird den status quo respectiren, allein es wird nimmermehr dulden, daß er verschoben wird. Krakau und der Main werden nicht überschritten werden, es sei denn, daß die Heere der hohen nordischen Verbündeten zuvor in Paris nach einem zweiten Waterloo einziehen. In der praktischen Politik ist dies ein Elementarfakt, wogegen der Conjecturalschwandel österreichischer Ultras sich höchst albern, noch alberner als verrätherisch ausnimmt. Oeffentliches Vertrauen verdient jedenfalls nur eine solche Partei, welche ihr Programm, ihre Tendenzen und Combinationen, ihre Wünsche und Hoffnungen rein erhält von jedem Schatten des Verdachts, im Auslande Stützen und Hilfe zu suchen. Von der deutsch-österreichischen Fortschrittspartei gilt dies in eminentester Weise, und deshalb wird sie ihren Weg machen, unbeirrt durch die Drohungen falscher Freunde und unverföhnlicher Gegner.

## Tagesneuigkeiten.

— (Das Wiener Ministerialcomité für Vereinsangelegenheiten) hat in einer seiner letzten Sitzungen eine Reihe principiell wichtiger Beschlüsse gefaßt, deren Kenntniß auch das Interesse weiterer Kreise in Anspruch nehmen dürfte. Einer dieser Beschlüsse betrifft das Bestreben der Banken und anderer Gesellschaften, welche sich mit der Gründung von selbständigen Gesellschaften beschäftigen, sich durch die Statuten einen dauernden Einfluß auf solche Unternehmungen zu wahren. Es wurde nämlich die Bestimmung, daß der Muttergesellschaft während der Dauer ihres Bestehens die Besetzung von einer oder mehreren Stellen im Verwaltungsrathe der neuen Gesellschaft zuzustehen solle, für unzulässig erklärt, indem eine solche Beschränkung des Rechtes der Gesellschaft in der Wahl ihrer Vorstände mit den Bestimmungen des Handelsgesetzes nicht vereinbar gefunden wurde. Desgleichen wurde die Bestimmung, wodurch der Gründungsbank für immer die Function eines Banquiers der neuen Gesellschaft zugesichert wird, zur Aufnahme in die Statuten nicht geeignet erkannt, weil ein derartiges Uebereinkommen das Gesellschaftsverhältniß nicht berührt und, falls es in den Statuten erscheint, nur auf dem umständlichen Wege der Statutenänderung gelöst werden könnte. Diese Entscheidungen stehen im Einklange mit der in früheren Beschlüssen zum Ausdruck gelangten Tendenz des Vereinscomité, die Einflußnahme der Gründer auf gesellschaftliche Angelegenheiten überhaupt von der Fortdauer ihres Actienbesitzes abhängig zu machen, wie z. B. schon lange den Gründern die Ernennung der ersten Vorstandsmitglieder nur für das erste Geschäftsjahr zugestanden wird. Ein weiterer Beschluß des Vereinscomité geht dahin, die Bestimmung, daß die Actien oder Obligationen einer Gesellschaft an den öffentlichen Börsen notirt werden dürfen, aus den Statuten neuer Gesellschaften zu eliminiren und die Entscheidung über die Zulassung solcher Effecten zum Börsenverkehr lediglich den hierzu kompetenten Behörden vorzubehalten.

— (Die k. k. Lotto-Direction) hat nachstehenden Erlaß unterm 24. v. M. zur Kenntniß gebracht: „In Gemäßheit des Lotto-Patentes werden alle Parteien aufgefór-

bert, die den Lotto-Collecturen amtlich zugestellten Revisionsnoten über die etwa gesperrten oder geminderten Geldeinlässe genau einzusehen, und die diesfälligen Beträge, sowie die ausgefallenen Lottogewinne so gewiß binnen zwei Monaten zu erheben, als nach Ablauf dieses peremptorischen Termines alle unbehobenen Einsatz- und Gewinnbeträge verfallen sind und aus keinem Grunde mehr angesprochen werden können.“ Es verlautet zugleich, daß im vorigen Jahre Amber und Ternen im Gesamtbetrage von 27.532 fl. als verfallen erkannt wurden.

— (Große Feuersbrünste in Mähren.) Am verfloffenen Freitag ist in Czernahora (Bez. Blansko) Feuer ausgebrochen, welches eine solche Ausbreitung erlangte, daß 58 Wohn- und Wirtschaftsgebäude dem verheerenden Elemente zum Opfer fielen. Auch der Ort Stannern bei Jglau wurde letzter Tage von einem bedeutenden Brandunglücke heimgesucht, wobei 24 Wohn- und Wirtschaftsgebäude eingäschert wurden.

— (Wolkenbrüche) scheinen in den letzten Wochen an der Tagesordnung gewesen zu sein, denn auch in der Plattensegegend richteten heftige Wolkenbrüche viel Schaden an. In Tóthváony im Zalaer Comitat zündete der Blitz eine Schafhürde an, die sammt den darin eingesperrten 200 Schafen ein Raub der Flammen wurde. In andern Dörfern mußten die Einwohner sich auf die Böden flüchten, so hoch war das Wasser gestiegen. Im Dorfe Pöczel sind zwei Menschenleben den Fluten zum Opfer gefallen. Ein durch einen heftigen Hagelschlag noch verheerender wirkender Wolkenbruch richtete in Brezowa (Neutraer Comitat) einen Schaden von 30.000 fl. an. Die Gebäude, besonders das Schulhaus wurden stark beschädigt.

— (Die Masernkrankheit) ist in Temesvar in so bedeutendem Maße, namentlich unter der Schuljugend aufgetreten, daß die städtische Schulcommission sich veranlaßt sah, die Sperrung der Communalsschule bis nach den Pfingstfeiertagen zu beschließen.

— (Aus Reichenhall), 26. Mai, wird der „Allg. Ztg.“ geschrieben: Die prächtigen Tage des Mai haben für den langen Winter entschädigt, und es ist nur zu beklagen, daß eine große Zahl von Fremden sich durch das gänzlich falsche Vorurtheil, als sei hier erst vom Juni an eine Existenz ohne Pelz und Winterkleidung möglich, abhalten läßt, die Schönheiten unseres Alpenfrühlings zu genießen. Die Berge, die, von der Nordseite betrachtet, noch sehr winterlich aussehen mögen, erscheinen in dem Thal von Reichenhall absolut absolut schneefrei, und die üppig grünende Pracht der Vegetation ist nicht nur der des Flachlandes weit vorausgeschritten, sondern hat auch trotz der fast tropischen Wärme der letzten Wochen ihre volle jugendliche Frische bewahrt. Selbst in dem benachbarten Berchtesgaden tragen nur die höchsten Scheitel der Berge noch die weiße Schneekrone, im entzückenden Contrast zu den laubfrischen Buchen- und Ahornwäldern, die sich hoch an den Gehängen hinaufziehen. Zahlreiche Neubauten in der Umgebung Reichenhalls zeugen neben ausgedehnten neuen Verschönerungsanlagen von dem Aufschwung, welchen der Curort nimmt. Die Gesamtbesuchszahl des Vorjahres betrug über 4000 Personen (ohne Passanten). Die jüngst erschienene Cursliste zählt neben 234 Curgästen 123 Passantenparteien auf, und es ist zu erwarten, daß auch diese Saison sich ebenso glänzend gestalten werde, wie die verfloffene.

jede Weise, ob es Betteln oder Landabstreichen genannt wird. Wie er auf die Einfalt der Landleute zu speculiren weiß mit Trauendeuterei, Wahrsagerei, Schatzgräberei, ist ja in landläufigen Geschichten bekannt genug. Auch der edeln Quacksalberei befließigt er sich; er behauptet, jegliche Krankheit durch Amulette, Versprechen, Berthum heilen und bannen zu können. Seine Recepte sind freilich zuweilen ganz gegen die Regeln Schönlein's und anderer Größen, so wenn er erst noch vor einigen Jahren einem Landschullehrer im Rußischen gegen die Epilepsie in Butter gebratene Pferdehaare anrieth; allein so lange irgend jemand auf so ein Recept anbeißt, wer möchte dem Zigeuner da seine Schlaueit verdenken? Eine seiner liebsten Beschäftigungen soll auch das Stehlen von Kindern sein. Früher mag er dies in einzelnen Fällen gethan haben, zu Zeiten, da der Menschenraub überhaupt florirte, jetzt aber hätte er bei einer derartigen interessanten Beschäftigung den elektrischen Telegraph zu sehr zu fürchten. Der Unverstand hat den Zigeuner sogar zum Menschenfresser gemacht. Daraufhin hat man im August 1782 in Ungarn 45 Zigeuner wegen angeschuldigten Kannibalismus geviertheilt, gerädert, geköpft, gehangen. Wie diesen Fall die aufgeklärte deutsche Presse beurtheilte, davon ein Beispiel: „Hamburger neue Zeitung, 1782, Nr. 151. Aus Ungarn, den 4. September. Von den Mördern und Menschenfressern sind noch folgende Umstände nachzutragen. Es haben bereits 40 von diesen Unholden an dreien verschiedenen Orten ihre verdiente Strafe ausgestanden, so daß einige, wie man erst neulich erwähnte, von unten auf gerädert, und zween, als die größten Böfewichter, lebendig geviertheilt wurden, und mit den übrigen, die noch gefangen sind, 115 an der Zahl, wird nächstens das nämliche vorgenommen werden. Diese Bande hat in Zeit von 21 Jahren, denn so lange bestand sie, überhaupt 84 Personen ihrer Grausamkeit

aufgeopfert. Der Mensch, der noch einiges Gefühl hat, erschrickt vor der höllischen Wuth dieser europäischen Kannibalen, wenn er hört, daß sie nach ihrer eigenen Aussage einst zu ihrer Hochzeit zwei Menschen geschlachteten und mit ihren Gästen in Freude und Jubel verzehrt haben. Das Fleisch junger Personen von 16 bis 18 Jahren war ihre liebste Speise. Die Gebeine verbrannten sie, und diese gaben, wie sie sagen, die besten Kohlen. Die Gefangennehmung des Harum-Pascha oder Anführers hat ein Comitatsstrabant unternommen und ausgeführt. Dieser kannibalische Held war sehr prächtig in seiner Kleidung und hatte über 6000 Gulden Werth an Schmuck auf seiner Mütze.“

Die Freiheitsliebe und der ihn befehlende Wandertrieb läßt dem Zigeuner selbst die kürzeste Gefangenschaft als unerträgliches Uebel erscheinen. Wie er eigentlich keine Heimat besitzt, so hat er auch dafür kein Wort; „ich sitze“ vertritt ihm „ich wohne.“ Der „arme Mann“, wie sich der Zigeuner gern nennt, zieht den nackten Boden dem behaglichen Aufenthalt im geschlossenen Zimmer vor. Armselig und dürftig ist natürlich seine Kleidung; die grüne Farbe gilt ihm als Zeichen der Unbescholtenheit, daher er seine Kleider gern grün einfaßt. Wie die Kinder liebt er Contrast, es genirt ihn gar nicht, mit zerrissenen Stiefeln zu laufen, aber klirrende Sporen daran zu tragen; nicht minder gefallen sich die Frauen in den grellsten Gewändern, namentlich tragen sie gern ein buntes Tuch um den Kopf. Als Nahrung nimmt er, was ihm gerade vor den Schnabel kommt, doch zieht er fette Fleischkost der vegetabilischen vor. Zigel, Fische, Eichhörnchen und zahmes Federvieh sind für ihn Leckerbissen, doch verschmäht er selbst das Aas nicht. An geistige Getränke gewöhnt er sich von Jugend auf, er verfällt aber dem Säuferwahnsinn selten.

In Betreff der Poesie der Zigeuner können wir kurz sein, sie ist armselig und scheint fast nur auf

Improvisation zu beruhen. In Betreff der Sprache aber ist zunächst der gangbare Irrthum zu berichtigen, als wäre die Sprache des Zigeuners eins mit der Gaunersprache. Ganz entschieden erklärt sich der Verfasser gegen diese Meinung. Zwar versteht der Zigeuner die Gaunersprache meisthin; allein seine Sprache ist eine ursprüngliche, die der Gauner eine gemachte, eine in verschiedenen Ländern auch verschiedene. Im ganzen ist die Sprache der Zigeuner arm an Ausdrücken, sehr arm hinsichtlich der abstracten Begriffe; dazu haben sich im Laufe der Zeit aus verschiedenen andern Sprachen Ausdrücke hineingeschlichen, sodaß es fast komisch klingt zu hören, wie „ich denke“ zigeunerisch „me denkewawa“, „ich fließe“ — „me fließewawa“, „ich schauke“ — „me schuklewawa“ lautet, es kommt das jaust auf das polnische „Stiefelknechtsky“ hinaus. Ausdrücke aus todtten Sprachen besitzt der Zigeuner z. B. in „libro“ Buch und Pfund, „dant“ Zahn, „misera“ Elend, „ochto“ acht, „esta“ sieben, „dui“ zwei. Auffallen könnte, wie ihm Ausdrücke asiatischer Thiere und Pflanzen abhanden gekommen sind, doch nicht, da dem zigeunerischen Nachwuchs ja die Thiere und Pflanzen durch Augenschein nicht mehr bekannt sind. Eigenthümlich ist, daß er viele concrete Dinge mit umschreibenden Ausdrücken belegt. Namentlich bei Ländern, Städten, Flüssen hören wir dies. Oesterreich nennt er das „Weinland“, Preußen das „blaue“ oder „hochbeinige (?) Land“, England das „Wasserland“, Altenburg das „breithöfje Land“, Baiern wegen der Polizeistrenge das „nichtswürdige Land“; Wien die „Honigstadt“, Berlin die „hochbeinige“, auch die „große Glockenstadt“ nach dem in der Klosterstraße noch jetzt befindlichen Glockenspiel, Erfurt desgleichen „große Glockenstadt“; die Ober das „größere Wasser“, die Elbe das „schiffbare Wasser“.

Locales.

(Dr. Roman) ist, wie dem „Pester Lloyd“ geschrieben wird, in Wien sehr gefährlich erkrankt, und dürfte derselbe, wenn er auch gerettet wird, durch lange Zeit bettlägerig bleiben.

(Philharmonische Gesellschaft.) Heute Abend 7/8 Uhr ist Generalprobe, wozu sämtliche am Ausfluge nach Cilli theilnehmenden Mitglieder des Männer- und Damenchores eingeladen wurden.

(Versuchter Raub.) Die am 27. d. M. von Manina gegen Gartschareuz zu gehende 17jährige Bauerntochter Maria Kugej aus Oberdorf wurde von einem ihr bezeugenden jungen Menschen plötzlich am Halse gepackt und von ihr Geld verlangt. Das Mädchen wehrte sich jedoch energisch und schrie um Hilfe, worauf der freche Weglagerer in den Wald sprang und verschwand.

(Elementarschaden.) Nach einer vom Gemeindevorstande in Neudegg gemachten Anzeige wurden am 12. v. M. durch einen wolkenbruchartigen Regenguß fünf Weingartenparzellen im Gebirge Cernik, Steuergemeinde Tehaboj, derart beschädigt, daß deren Cultur auf mehrere Jahre vernichtet sein soll.

(Concurs.) Beim k. k. Landesgerichte Klagenfurt ist eine Officialstelle mit dem Gehalte jährlicher 700 fl., im Vorrückungsfalle jährlicher 600 fl. zu besetzen. Gesuche sind bis 25. Juni d. J. beim Präsidium des genannten Landesgerichts zu überreichen.

(Das Höchste an perfider Verhehung) leistet eine Originalcorrespondenz aus Cilli im gestrigen „Narod.“ Den Anlaß bietet der Pfingstausszug der philharmonischen Gesellschaft und (wie der Correspondent irrtümlich meint) der Laibacher Turner nach Cilli. Was soll man sagen, wenn der Cillier (?) damit beginnt, den Besuch als einen aufgedrungenen, dem man aber natürlich die Gastfreundschaft nicht versagen werde, darzustellen? Doch dies mag „Narod“'sche Sitte dem Gaste gegenüber sein. Was uns aber aufs tieffte empört, das ist die nun folgende perfide Aufsehung gegen die Laibacher Turner: „Dieselben pflegen überall Scandal zu machen, wehrlose Bauernburschen anzufallen, um ihre Kräfte an ihnen zu versuchen und damit ihre Cultur zu beweisen; die Jantschberger Bauernbursche hat zwar das Gericht verurtheilt, aber die Laibacher Turner hat die ganze gebildete Welt verurtheilt, sie sind bemäckt, hinter ihnen raucht das Blut des unglücklichen Rodé! Das mögen die Turner (wir übersehen wörrlich aus dem Jantschberger Organ) als Viaticum nehmen; unsere Burschen müssen wir aber in derbe Häute nähen, daß sie uns nicht wieder einen erschlagen.“ Das Urtheil über diese perfide Verdrehung und Verhehung könnten wir allerdings mit Veruhigung der Deffentlichkeit anheimstellen, aber das genügt nicht; man muß erwägen, daß nicht jeder Leser des „Narod“ den wahren Sachverhalt kennt; durch die consequente Verdrehung der Thatsachen und Verhehung muß die Bevölkerung gegen Leute aufgehetzt werden, in welchen man ihr Friedensstörer, Leute, die an vergossenem Blute Schuld tragen, zeigt. Aber das bedarf man ja, um Aufregung hervorzubringen, möglicherweise Scenen der Brutalität hervorzurufen, die sich dann politisch ausbeuten lassen. Man kann der größte Freund der Pressfreiheit sein, aber in unseren nationalgemischten Ländern, bei einem durchschnittlich so niederen Bildungsstande und bei der durch die Umstände zu so glücklicher Entfaltung gediehenen slovenischen Parteitaktik, welche mit der rohen Masse wirken will, da sie anders nicht nachhaltig zu wirken vermag, muß man sich fragen, ob die freie Presse bei uns nicht mehr Schaden als Nutzen stiftet?

Verzeichniß

der von Anfang Mai 1866 bis Ende Mai 1870 eingegangenen Geschenke und sonstigen Erwerbungen des krainischen Landesmuseums.

A. Naturalien.

(Fortsetzung.)

- 10. Von Herrn Theodor Elze, gewesenen evangelischen Pfarrer in Meran: Peltirotpe aus der Umgebung von Meran.
11. Von Herrn Peter Feigl: Nachtweiser (Ardea Nycticorax L.), einjähriges Männchen.

Börsenbericht. Wien, 1. Juni. Unter dem ungünstigen Eindrucke, welchen der Verlauf der gestrigen Generalversammlung der Anglo-Bank auf einen Theil des Börsenpublicums gemacht hatte, wurden Anglo von 305 bis 300 50 abgegeben, das Effect erholte sich jedoch im weiteren Verlaufe und wurde Mittags wieder zu höheren Curfen, bis 307 gehandelt.

Table with columns: A. Allgemeine Staatsschuld, B. Grundentlastungs-Obligationen, C. Actien von Bankinstituten, D. Actien von Transportunternehmungen. Includes sub-tables for various banks and railways.

- 12. Von Herrn Victor Galle: Schlangenadler (Circaetus gallicus Gm.), Weibchen, den 13. April 1870 bei Freudenthal erlegt, hatte zwei befruchtete Eier, wovon eines schon fast ganz entwickelt, der Magen war leer, in den Eingeweiden Taenia peralata und Ascaris depressa in großer Menge.
13. Von Ignaz Gogala, Realschüler: Tuffstein vom Dorfe Rafoz in der Krainburg.
14. Von Frau Christine Baronin Grimmschitz: Schale der Schiffsbootstschnecke mit eingedöhten Arabesken.
15. Von Herrn Ludwig Ritter v. Gutmannsthal, Großgrundbesitzer: Tertiäres Muschelconglomerat, wurde beim Baue der Neuringbrücke nächst Sauernein aufgedeckt.
16. Von Herrn Heinrich Hausner, k. k. Ingenieur: Eiserner Nagel mit fest angeklebten Geröllsteinchen, aus dem Laibachflusse, das Eisenoxyd mit dem Flußsand bildete ein natürliches Cement, sehr instructiv für die Theorie der Conglomeratbildung.
17. Von Herrn Sigmund Edler v. Helmreich, pens. k. k. Berg Rath: Eine reichhaltige Sammlung von Petrefacten der im Jura vorkommenden Gebirgsformationen, das Ergebnis eines vieljährigen unverdrossenen Sammeleifers.
18. Von Frau Franziska Hoffmann: Steinhuhn (Perdix graeca Br.), Männchen.
19. Von Herrn Anton Homatsch, Werkdirector in Gradaz: Zwei Stücke sandigen Thoneisensteins für den dortigen Hochofenbetrieb mit dem Abdruck einer Arca und eines Carditen.
20. Vom Herrn Blasius Jeuniter, Metzner: Thurnschwabe (Cypselus Apus L.), Weibchen, wurde nach einem stürmischen Wetter im Thurme der deutschen Kirche gefangen, ein für Laibach seltener Gast.
21. Von Herrn Josef Zusek, Matscheider in Sagor: Verfeinerungen von Sagor, als: Fischabdrücke aus dem Hangend-schiefer des dortigen Kohlenflözes; Mergelschiefer mit Abdrücken von Schizaster, Turbo und einer großen Bivalve; fossile Krabbe nebst dem Fragmente eines großen fossilen Seefisches, die letzteren Schiefer wurden beim Baue des neuen Schachtes durchfahren.
22. Von Herrn Franz Kaiser, Gastwirth in Laibach: Trappe (Otis Tarda L.), junges Männchen, wurde bei Mannsburg den 3. December 1866, erlegt.
23. Von Herrn Josef Kersnik, k. k. Bezirksrichter in Egg: Brauner Zibis (Ibis Falcinellus L.), Männchen, geschossen bei Egg im Mai 1869.
24. Von Herrn Johann Kham, Bürger in Laibach: Bergkrustalldruse von Knaponische mit opalisirenden Krustalflächen.
25. Von Herrn Johann Klebel, Handelsmann: Weißer Sperling (Passer domesticus L.), Männchen.
26. Von Herrn Josef Klisch, Kupferschmiedmeister: Zwei weiße Kornweihen (Circus cyaneus L.), beides Männchen, wurden ausgestopft als Gruppe im Kampfe um eine Lerche.
27. Von Herrn Josef Krupicka, k. k. Geometer in Krainburg: Aeskulapfchlange (Coluber flavescens L.), Männchen und Weibchen, von Salizlo. Ein Fascikel krainischer Alpenpflanzen aus den Wocheiner Alpen.

(Fortsetzung folgt.)

Neueste Post.

Der „Pester Lloyd“ erklärt die Nachricht eines Wiener Blattes, der Reichsfinanzminister wolle die Verwaltung der fundirten Staatsschuld in das Ressort des gemeinsamen Finanzministeriums einbeziehen, für erfunden. Die Pester „Reform“ fordert die Regierung auf, den militärischen Umtrieben in der Milizergrenze energisch entgegenzutreten. Der Panславismus und die Reaction hätten sich verbunden, in Oesterreich die alte Wirtschaft einzuführen; da aber ihre Bestrebungen an der patriotischen Standhaftigkeit Potocki's Schiffbruch erlitten, so wollen sie vorerst in Ungarn die Constitution untergraben, um dann in pflichtschuldigstem Ungehorsam gegen Oesterreich vorzugehen. Aus Linz, 1. d. M., wird der „N. Fr. Pr.“ gemeldet: In Nied fand eine Wählerversammlung statt, welche sich für die Candidatur Weiss' erklärte. Die Wiederwahl desselben ist gesichert. Voraussichtlich werden die Wahlen in den Städten und Handelskammern liberal, im Großgrundbesitz ganz, in den Landgemeinden nur theilweise ultramontan ausfallen.

Das Wiener Parteiprogramm wurde vom Prünner deutschen Fortschrittsverein und vom Warnsdorfer politischen Verein unbedingt angenommen.

Telegraphische Wechselcourse vom 2. Juni.

Spec. Metalliques 60.20. — Spec. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 60.20. — Spec. National-Anlehen 69.70. — 1860er Staats-Lose 96.60. — Banlactien 720. — Credits Actien 254.10. — London 122.80. — Silber 120.5. — Napoleonsd'ors 9 79 1/2.

Das Postdampfschiff „Bavaria“, Capitän Franzen, welches am 7. Mai von Hamburg abgegangen, ist am 27. Mai wohlbehalten in New-York angekommen.

Handel und Volkswirthschaftliches.

Verlosung.

(1864er Prämien Scheine.) Bei der am 1. Juni vorgenommenen 31. Verlosung der Series- und Gewinn-Nummern des ungarischen Prämien-Anlehens vom Jahre 1864 wurden nachstehende 7 Series gezogen, und zwar: Nr. 1315 2062 2443 2468 2685 2900 und 3416. Aus diesen Series wurden nachfolgende 60 Gewinn-Nummern mit den nebenbezeichneten Gewinnsten in österr. Währung gezogen, und zwar fiel der Haupttreffer mit 250.000 fl. auf Serie 3416 Nr. 57; der zweite Treffer mit 25.000 fl. auf Serie 2900 Nr. 18; der dritte Treffer mit 15.000 fl. auf Serie 2443 Nr. 55 und der vierte Treffer mit 10.000 fl. auf Serie 2900 Nr. 61; ferner gewinnen je 5000 fl. S. 2062 Nr. 72 und S. 3416 Nr. 6; je 2000 fl. S. 2062 Nr. 64 und S. 2443 Nr. 19 30; je 1000 fl. S. 2062 Nr. 47, S. 2468 Nr. 83 und S. 2685 Nr. 1 46 58 73; je 500 fl. S. 1315 Nr. 12 69, S. 2062 Nr. 37 59 77 97, S. 2443 Nr. 87 95, S. 2468 Nr. 38 63 86, S. 2685 Nr. 2 7, S. 3416 Nr. 23 83; endlich je 400 fl.: S. 1315 Nr. 2 24 49 56 60, S. 2062 Nr. 88, S. 2443 Nr. 14 60 69 70 72 83 85, S. 2468 Nr. 41 46 55 77 84, S. 2685 Nr. 30 38 42 74 93 94, S. 2900 Nr. 15 71, S. 3416 Nr. 2 55 70 97. Auf alle übrigen, in den obigen verlosenen 7 Series enthaltenen und hier nicht besonders aufgeführten 640 Gewinn-Nummern der Prämien Scheine entfällt der geringste Gewinnst von je 165 fl. österr. Währung.

Schwedende Schuld. Zu Ende Mai 1870 befanden sich laut Kundmachung der Commission zur Controle der Staatsschuld im Umfange: an Partialhypothekendarlehen 94,637,482 fl. 50 kr.; an zu Staatsnoten erklärten Ein- und Fünftguldensbanknoten 2,554,146 fl., an österr. Staatsnoten 311,233,518 fl., an Münzscheinen zu zehn Neukreuzern 3,674,719 fl. 50 kr., im Ganzen 411,999,866 fl.

Angewandte Fremde.

Am 1. Juni

Stadt Wien. Die Herren: Klodič, Privatier, von Wien. — Wiedermann, k. k. Geometer, von Krainburg. — Just, kfm., von Wien. — Drobnitsch, kfm., von Steinbrunn. — Schwabert, kfm., von Wien. — Fr. Hauf, Postmeistersgattin, von Gottschee. — Frau Hartmann, von Passau. — Glaz, k. k. Rentenanwalt, von Rudolfswerth. — Hoffmann, Fabrikbes., von Aich. — Stodhammer, Ingenieur, von Klünfirchen. — Lorber, Gutbes., von Oberlauffitz. — Schwarzel, k. k. Major, von Graz. — Süß, kfm., von Wien. — v. Szabo, von Ungarn.
Elefant. Die Herren: Dr. Winkler, Professor, von Wien. — Witzel, k. k. Assistent, von Wien. — v. Köszeghy, v. Zilkowsky, k. k. Rittm., Hell, Richter, v. Ruprecht, Pellion, Civach, Schleiß, Kofinitsch, Kraus, Breymann, Lisch, Ziraschek, Horvath, Weiß, Klarfeld, v. Sterczeg, Labodzinsky, Ciepielowsky, Rudnitsch, Lychon, Springer, Eß und Fleischmann, sämtlich Techniker aus Wien. — Markus, kfm., von Wien. — Taglang, kfm., von Wien. — Müller, kfm., von Mainz. — Lenzke, Bauunternehmer, von Blanze.
Kaiser von Oesterreich. Die Herren: Bundialek, Fabrikant, von Wien. — Graf Kazansky, von Schloß Ober-Glenfein. — Schwarzel, Cicerle, Belfaborsky, Stumpf, Haninczal, Weibel, sämtlich Techniker aus Wien.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Juni, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Barit. Linien auf 0° R. reducirt, Lufttemperatur nach Reaumur, Wind, Richtung des Himmels, Niederschlag in Wiener Linien.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleimayr.